

Generallstabes aus Anlaß der Kämpfe bei Blava von der Wegnahme eines österreichisch-ungarischen Maschinengewehres spricht. Nach eingetretener Kampfruhe wurden bei allen unseren beteiligten Truppen Nachforschungen angestellt, die aber einen völlig unversehrten Bestand an Maschinengewehren ergaben. Erst später stellte es sich heraus, daß ein Maschinengewehr unserer Verteidiger in einer Gefechtsphase wohl von einer vorläufigen italienischen Abteilung überreicht wurde, unmittelbar darauf aber, als unsere Truppen die allzuweit vorgekommenen zurückwarfen, wieder in Sicherheit war. Beim folgenden Gegenangriff der Dalmatiner Infanterie erbeutete diese dann ein italienisches Maschinengewehr, welches bis heute noch in ihrem Besitz ist. Auf das Verschweigen der Tatsache, daß überhaupt keine Trophäe erbeutet wurde, sowie auf den Umstand, daß ein vorübergehend hinter die italienische Schwarmlinie gelangtes Maschinengewehr gar nicht als „weggenommen“ bezeichnet werden kann, sei hier nicht weiter eingegangen. Zur Charakteristik der italienischen Verluste sei nur noch beigefügt, daß eine am 23. Juni nachmittags bei Globna nächst Blava bis knapp vor unsere Drahthindernisse herangeflossene italienische Kompagnie nahezu aufgerieben wurde.

Von den glaubwürdigen Aussagen Gefangener abgesehen, liegen in dem etwa 1200 Meter breiten Angriffssektor 3000 unbestattete tote Italiener. Unsere Gesamtverluste an Toten, Verwundeten und Vermissten erreichen bei weitem nicht diese Zahl. In den Kämpfen bei Blava mußten unsere Truppen auch mit betrunkenen Italienern kämpfen, was an Gefangenen und Verwundeten einwandfrei festgestellt ist. Auch fand man in den Feldhäuschen Schnapsreste.

Russische „Menschlichkeit“.

Ein russisches U-Boot torpediert einen holländischen Dampfer. Aus Stockholm wird gemeldet: Der holländische Dampfer „Ceres“ ist außerhalb der Gewässer von Stockholm bei der Insel Soeberarm gesunken. Er ist von einem russischen Torpedoboot torpediert worden. Die Besatzung von 25 Mann ist gerettet und in der kleinen schwedischen Hafenstadt Norrtelge gelandet. Die Schiffs-papiere sind gerettet. Das russische Torpedoboot hat nach der Explosion keinen Versuch gemacht, der Besatzung der „Ceres“ Hilfe zu leisten. Der Dampfer war 2000 Tonnen groß und führte keine Ladung.

Nach anderen Meldungen besteht die Möglichkeit, daß das Schiff nicht torpediert wurde, sondern auf eine Mine lief. Das unmenschliche Verhalten des Kapitäns des russischen Torpedobootes bliebe trotzdem bestehen. Das Boot war in unmittelbarer Nähe des sinkenden Holländers und hätte ihm auf jeden Fall zu Hilfe kommen müssen.

Deutsch-englischer Schwerverwundeten-Austausch.

Der Austausch der Schwerverwundeten Deutschen und Engländer beginnt am 28. Juni 1915 von Brüssel aus. Die aus englischer Gefangenschaft zurückkehrenden Deutschen treffen in einem Lazarett etwa am 30. Juni in Nachen ein. Sie werden in dem dortigen „Austausch-Verwundetenlazarett Kohnergarten“ untergebracht werden und Anweisung erhalten, sofort ihren Angehörigen Nachricht von ihrem Eintreffen zu geben.

Ein Vergleich zwischen Westen und Osten.

Der militärische Mitarbeiter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt u. a.: Sehr auffallend ist ein Vergleich in der Verheertheit der Ergebnisse, die durch die Kriegshandlungen von Westen aus in Gallien und von Osten aus in Frankreich erzielt wurden. Was den Westen, Österreichern und Ungarn in Gallien gegliedert ist, das war auch das Ziel der Joffreschen Offensive in Frankreich. Bei dem Vergleich beider Operationen wächst der Erfolg der deutschen Heeresführung ins Riesenhafte, und um so klarer hebt sich der völlige Mißerfolg der französischen Offensive im Westen dagegen ab. Während die Russen nach wochenlangen Kämpfen nahezu aus ganz Gallien herausgeworfen wurden, stehen die Deutschen am Schluß der Joffreschen Offensive noch immer fest in ihren alten Stellungen. Wenn man dies überlegt, muß man zugeben, daß gegenwärtig die Deutschen auf allen Fronten ihren Feinden überlegen sind.

Furchtbare Verluste der Russen.

Die Russen haben in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, die verlorenen Stellungen im Dniepr-Gebiete, in Beharabien und auf den bewaldeten Grenzhöhen wieder zurückzugewinnen. In den letzten vier Tagen und Nächten dauerten die Kämpfe ununterbrochen an. Die Russen scheinen kein Menschenmaterial zu schonen, sie senden Massen in das österreichische Feuer. Vor den österreichischen Gräben legen die Russen noch unbedeutend hohe Haufen. Besonders heftig kämpfte man östlich Jalesca auf der Dnieprfront. Dort wiederholen die Russen ununterbrochen ihre Sturmangriffe. An einigen Stellen ist es ihnen gelungen, sich bis nahe an die österreichischen Gräben heranzutasten, wobei sie furchtbare Verluste erlitten und durch die Entschlossenheit der österreichischen Truppen zurückgedrängt wurden. Besonders unangenehm scheint den Russen der österreichische Einbruch in Beharabien zu sein. Auch dort wiederholen sich täglich die russischen Stürme. Die in den dortigen Kämpfen eingesetzten russischen Reserven bestehen hauptsächlich aus Reichswehr der Ostprovinzen.

Die italienischen „Befreier“.

Die Italiener, die die „Erlösung“ der in österreichischen Händen schmachenden Stammesgenossen auf die Fahnen ihres Heeres geschrieben hatten, sind enttäuscht, daß die Bewohner der aus strategischen Gründen von den Österreichern geräumten und von den „mit unwiderstehlichem Schwunge“, wie Cadorna so schön sagt, vorgehenden italienischen Heereskörpern ohne Widerstand besetzten Grenzorten, von ihren Befreier so gar nichts wissen wollen. Diese Enttäuschung lassen sie jetzt die „Befreier“ durch harte Behandlung entgelten. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird darüber berichtet:

Die Italiener fahren fort, die Bevölkerung in den von uns geräumten Grenzorten zu drangsalieren; so hat eine feindliche Kompagnie den Bürgermeister und einige Einwohner von Brentonico als Geiseln festgenommen.

Besonders haben es die Italiener auf die Geistlichen abgesehen, denen sie vielfach sehr böse zusetzen. Das hat einen besonders schlechten Eindruck hervorgebracht. „Giornale

Wer das Falsche verteidigen will, hat alle Ursache, leise aufzutreten und sich zu einer feinen Lebensart zu erkennen. Wer das Recht auf seiner Seite fühlt, muß derb aufzutreten. Ein höfliches Recht will gar nichts heißen. Goethe (Sprüche in Prosa).

„Italia“ verfuhr zu beweisen, daß die Behandlung nicht auf grundsätzliche Motive zurückzuführen sei, sondern erst veranlaßt wurde, als bei den Geistlichen Waffen, Sprengstoffe und Signalapparate gefunden wurden, und die Geistlichen auch den Versuch machten, italienische Posten zu umgehen. Verhaftungen seien nur da vorgenommen worden, wo eigentlich Verbrechen am Platze gewesen wäre.

Der Bombenschrecken.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird weiter gemeldet: Die Wirkung unserer schweren Mörser ist nach wie vor der Schrecken der Italiener. Als eine feindliche Batterie aus dem Val Buona westlich von Compo Molon das Feuer auf unsere Befestigungen auf der Hochfläche von Fogaia eröffnete, wurde sie sofort beschossen; ein Mörsergeschloß erzielte einen Volltreffer in die italienische Batterie und sprengte ein Munitionsmagazin, worauf ihr Feuer verstummt.

Italienische Spionagegeschichten.

Da die italienischen Blätter von Laten ihres glorreichen Heeres so spottwenig zu melden imstande sind, haften sie die patriotische Begeisterung ihrer Leser durch die tollsten Spionageromane in Blut. „Tribuna“ veröffentlicht einen Brief, in dem folgendes erzählt wird: Die kleine unbewohnte Insel Giamutri, die sich mit ihren Felsen und unzähligen Einbautungen in den ionianischen Gewässern gegenüber dem Promontorio Argentario befindet, wurde feinerzeit von einer Dame gelegentlich ihrer Hochzeit mit einem reichen Deutschen gekauft. Daraufhin wurde die Insel von Ingenieuren besucht, die dort Material abladen ließen, das angeblich für ein Gebäude dienen sollte, welches aber nie gebaut wurde. Die Dame und ihr Gatte hielten sich ein Motorboot von großer Geschwindigkeit. Der Briefschreiber sagt nun, er hätte sich veranlaßt gefühlt, dies zu veröffentlichen, als er von der Beschlagnahme eines mit Naphtin beladenen Motorbootes im Tyrrhenischen Meer und von der Anwesenheit eines fremden Unterbootes in der Nähe von Livorno und Spezia las. In Biacenza wurde ein Auto beschlagnahmt, dessen Insassen zwei elegante junge Leute, in der Umgebung Photographien aufgenommen hatten. Sie wurden verhaftet. In Biacenza sollen sich noch andere spionageredächtige Personen aufgehalten haben. Einer soll sogar einen Telegraphenboten angehalten und ihn gefragt haben, wieviele Depeschen er täglich dem Divisionskommando bringe, und ob er vielleicht den Inhalt der Depeschen kenne. Der Telegraphenbote machte daraufhin der Polizei Anzeige. Diese verhaftete in einem Gasthaus vier Leute, die alle reichlich mit Geldmitteln versehen waren.

Flugzeug gegen U-Boot.

Russisches U-Boot durch deutsche Fliegerbomben versenkt. Nachdem bereits vor längerer Zeit einem Seppelin die Vernichtung eines englischen Landbootes in der Nordsee gegliedert war, ist es jetzt einem deutschen Flugzeug gelungen, ein russisches Unterseeboot zu versenken. Wolffs Telegraphisches Bureau meldet:

Am 22. Mai wurde in der Ostsee ein russisches Unterseeboot, anscheinend vom „Mula“-Typ, durch ein deutsches Flugzeug, 25 Seemeilen von Gotland, mit Bomben bemerkt. Der Erfolg konnte damals nicht festgestellt werden. Nunmehr wird von russischer Seite zugegeben, daß dieses Unterseeboot verlorengegangen ist.

Die Boote vom „Mula“-Typ waren die letzten kleineren Unterseeboote, die Rußland baute. Sie haben eine Wasserverdrängung von 370 Tonnen, laufen über Wasser 13 Knoten und sind mit vier Torpedoausschüßrohren ausgestattet. Bei Ausbruch des Krieges lagen 12 größere Landboote auf Stapel, es ist nicht bekannt, ob sie inzwischen in Dienst gestellt sind. Der Ort des Sinkens, 25 Seemeilen von Gotland, zeigt die große Ausdehnung des Aufklärungsgebietes unserer Marineflieger.

U-Boots-Beute.

Bergen, 26. Juni. Der norwegische Dampfer „Nova“ ist hier mit der Besatzung des norwegischen Dampfers „Trauma“ angekommen, der auf der Fahrt von Archangel nach London mit einer Holzladung am Mittwoch vormittag in der Nähe der Schetlandsinseln torpediert und in Brand gesteckt worden war. Die Besatzung wurde von den Deutschen sehr höflich behandelt, die das Boot mit der Besatzung zur „Nova“ schleppen, welche in Sicht gekommen war. Die „Trauma“ war 1857 Bruttoregistertonnen groß.

London, 25. Juni.

„Lloyd's“ melden aus Cullercoate: Gestern traf von dem Dampfer „Lama“ folgende Nachricht ein: Wir nahmen soeben die Besatzungen der Drifter (Segelschiffe mit Motoren) Quietwater aus Peterhead und Bicoroy aus Aberdeen auf, die gestern abend 11 Uhr bei den Schetlandsinseln 25 Meilen östlich Sterries versenkt wurden. Sie meldeten, daß gleichzeitig fünf andere Drifter versenkt wurden.

Kleine Kriegspost.

Wien, 26. Juni. Der König von Bayern ist im österreichischen Hauptquartier auf dem östlichen Kriegsschauplatz eingetroffen und begeistert empfangen worden.

Wien, 26. Juni. Die russische Regierung hat 70 000 Juden als der Sympathien für Deutschland verdächtig aus dem Gouvernement Kurland ausgewiesen. In der Stadt Mitau allein beträgt die Zahl der ausgewiesenen Juden 7000.

Wien, 26. Juni. Die Russen haben den Lemberger Bürgermeister Rutkowski sowie seine beiden Stellvertreter und andere hervorragende Persönlichkeiten als Geiseln fortgeschleppt.

Lugano, 26. Juni. Der Kassierer des Bolamit in Venedig ist verhaftet worden. Er hat, soweit bisher festgestellt werden konnte, mehr als eine halbe Million Lire unterschlagen.

Genua, 26. Juni. Die Kisterna di Bonente wurde von einem schweren Wellenbruch heimgesucht. Mehrere Stadtviertel Genua wurden überschwemmt, zahlreiche andere Städte litten gleichfalls sehr schwer.

Politische Rundschau.

Schweden.

Das Austreten der englisch-französischen Bundesgenossen gegen Schweden wird immer schärfer. Die englische Regierung teilte schwedischen Importeuren, namentlich von chemischen und technischen Waren, mit, sie werde künftig für Schweden keine Ausfuhrerlaubnischeine mehr erteilen. In Fällen, wo die Ausfuhr bereits bewilligt sei, wird die Erlaubnis wieder zurückgezogen werden. Die französische Regierung erklärte, sie stelle sich auf den gleichen Standpunkt wie die englische.

Rumänien.

Nach Bukarester Meldungen soll eine teilweise Abklärung in Aussicht genommen sein. Im Ministerrat erklärte Ministerpräsident Bratianu, er sei entschlossen, jede Bewegung, die auf die Straße übergreife, zu verhindern. Er verwies bei Erläuterung der russischen Note darauf, daß die Verhandlungen noch lange Zeit erfordern werden. Er beantragte aus diesem Grunde, einen Teil des Heeres abzurufen und den Soldaten längere Urlaube zu gewähren. Der Ministerrat stimmte dem Antrage zu. — Von wirklicher Abklärung wird wohl kaum die Rede gewesen sein.

Portugal.

Lissaboner Zeitungen sprechen von Bemühungen der neuen englischen Regierung, Portugal zu dem Eintritt in den Krieg zu veranlassen. Die Mobilisierung der portugiesischen Armee sei in vollem Gange. Die oppositionellen Blätter, wie der „Diario“, warnen den portugiesischen Präsidenten Afonso Costa, Portugal in das Kriegsbahnen zu stürzen und drohen mit einer zweiten Militärrevolte, da die Armee nichts von einem Kriege wissen wolle.

Verliert Venizelos an Boden?

Verchiebungen in Griechenlands innerer Politik.

Berlin, 26. Juni.

Sei es, daß die wachsende griechische Empfindlichkeit gegen die Übergriffe namentlich Italiens auf griechische Interessengebiete dem ehemaligen Ministerpräsidenten den Boden abgräbt, sei es, daß andere Einflüsse ihre Rolle spielen — jedenfalls kann man heute nicht mehr von der unbedingt nahenden zweiten Herrschaft Venizelos sprechen. Die Venizelos-Partei wird tatsächlich dadurch geschwächt, daß die Partei des früheren Ministers Kallis zur Regierungspartei übertritt, da zwischen Kallis und Venizelos Meinungsverschiedenheiten auftraten. Kallis hatte der Venizelos-Partei seine Unterstützung nur für den Fall zugesichert, daß Venizelos Venizelos' vom politischen Leben auch von Dauer sei. Da Venizelos aber beabsichtigt, sich wieder politisch zu betätigen, hat Kallis hieraus die Folgerungen gezogen. Venizelos hat gerichtliche Klagen gegen Kallis erhoben, da dieser behauptet haben soll, Venizelos wolle das Thronfolgergesetz verändern.

Große Aufregung wurde in diesen Tagen in Athen wachgerufen durch die Nachricht, daß die Italiener eine systematische Ausrottung des griechischen Elements betreiben. Die Schwierigkeiten, welche den Griechen von den italienischen Behörden gemacht würden, seien nicht mehr auszuhalten.

Auch der Hinweis des italienischen Gesandten zu Athen in einer Rede bei einer Schulfestung von der Möglichkeit eines Verbleibs des Dodekanes unter italienischer Souveränität und möglicher anatolischer Eroberungen rufte starke Verstimmung hervor. Man traut Italien nicht über den Berg und seinen Bundesgenossen nicht viel mehr.

Ob allerdings Gerüchte einigermaßen Recht haben, die von einer Befehung Venizelos sprechen und von seinen Absichten, falls er die Regierung in die Hand bekommt, andere Bahnen zu wandeln, die zu Verständigungen mit den Zentralmächten führen, muß dahingestellt bleiben. Athener Blätter bringen allerdings die Nachricht, Venizelos habe geäußert, er wolle kein neues Kabinett bilden, da er die Unmöglichkeit einsehe, daß Griechenland seine Neutralität aufgeben würde.

Vorläufig wird man gut tun, allen solchen Meldungen gegenüber die nötige Reserve zu wahren — Leute, wie der vielgewandte Herr Venizelos sind stets mit Vorsicht zu genießen. Daß er heute einsteht, daß die Dinge nach dem Zusammenbruch der Russen in Gallien ganz anders liegen, als zu den Zeiten seiner kriegerischen Trompetenstöße vor seinem Rücktritt, ist gern zu glauben.

Das enttäuschte Italien.

Der erste Kriegsmonat, den die Italiener nun glücklich hinter sich haben, hat ihnen nicht gerade überwältigende Erfolge gebracht. Als sie nach vielfachen dramatischen Vorbereitungen endlich den Verbündeten von gestern den Krieg erklärten, gedachten sie sich so, als wäre damit die Entscheidung über Sieg oder Niederlage, die sie bis dahin in ihrer Loge geborgen hielten, unwiderruflich gefallen. In pompösen Reden, stolzen Leitartikeln und jubelnden Straßenumgebungen wurden Vorhubschorbeeren in Hülle und Fülle verteilt, und man erwartete einen glorieuxen Siegeslauf von Meer und Flotte, wie das stürmische Temperament der Italiener ihn zu fordern sich für berechtigt hielt. Diesen Erwartungen haben jedoch bisher nur die Tagesberichte des Generalstabschefs Cadorna einigermaßen entsprochen, die sich in der letzten Zeit übrigens auch schon eine maßvollere Ausdrucksweise angewöhnt haben. Von der Flotte war einsteilen überhaupt nichts Näherliches zu melden, und die Armee hat die Befehung einiger Grenzstellungen, die ihnen ernsthaft gar nicht streitig gemacht wurden, mit schweren Verlusten erlaufen müssen. In den österreichischen Grenzlanden ist die Kriegsbegeisterung gegen den falschen Nachbarn in heißen Flammen aufgeloht. Die Heeresleitung hat in aller Ruhe die Vorkehrungen treffen können, um den Italienern überall dort, wo sie einzubrechen versuchen wollten, einen heißen Empfang zu sichern, und sich im übrigen in ihren Operationen auf dem gallischen Kriegsschauplatz nicht im geringsten stören lassen. So machen sich denn schon in Italien allenthalben Enttäuschungen bemerkbar, die, was die fortbauenden Verhandlungen mit den neuen Bundesgenossen über die beste Art des militärischen Zusammenwirkens gegen die Zentralmächte angeht, wohl kaum ohne Wirkung bleiben werden.

Aber zu der militärischen haben sich noch unvorhergesehene Sorgen anderer Art gesellt. Mit schlechterbeimt Born müssen die Blätter feststellen, daß die Grenzbevölkerung dort, wo ihre italienischen „Befreier“

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 72.

Dienstag, den 29. Juni 1915.

Aus einem japanischen Gefangenenlager.

(Fortsetzung.)

K. Nun einiges über unser Leben im Lager. Morgens 6 Uhr ist Wecken, 7 Uhr Antreten zur Musterung, 7 1/2 Uhr Frühstück (Kaffee und Brot), 8 Uhr Hof und Quartier reinigen, 9 Uhr Dienst für Mannschaften (Freiübungen, Waschen, aber kein Glycerin), der bis 11 1/2 Uhr dauert und von Zivilisten mitgemacht werden darf. Um 12 Uhr Essen der Mittagsmahlzeit (Suppe mit Fleisch und Bgl.) Brot, Tee. 2 mal pro Woche nachmittags um 2 Uhr Spaziergang auf ein freies Feld, das an unser Lager angrenzt und 2 mal 1 Kilometer groß und rings von Wasser eingekäumt ist. 5 1/2 Uhr Abendbrot (Suppe mit Brot) Fisch mit Kartoffeln und Bgl.) Abends 8 Uhr Appell zwecks Zählung. 9 Uhr Japansreich. Dann wird das elektrische Licht ausgedreht und zu Bett gegangen. Vor 10 Uhr kommt man aber nicht zum Schlafen; denn das Erscheinen der Abendzeitungen bringt immer noch diese und jene Diskussion mit sich. Offiziere und Dekoffiziere, Feldwebel dürfen das Licht bis 10 1/2 Uhr brennen. Die Buden enthalten 4 Mann, oder 3 Unteroffiziere, oder 2 Dekoffiziere, oder 2 Offiziersadjutanten, oder 1 Offizier. Alle sind gleich groß und gleichmäßig eingerichtet. Mit uns Zivilisten hat man nichts anderes anzufangen gewohnt, als uns wie die Mannschaften zu vier zusammenzuflicken. Darin sind wir insofern noch schlechter gestellt, als die Soldaten, die kein Gepäc haben und von der japanischen Regierung geliebt werden müssen; denn für das Gepäc von uns vieren auf der Stube ist sehr wenig Platz vorhanden. In meinen Jahren fällt mir natürlich alles viel schwerer, als es vor 20 Jahren war. Deshalb nimmt mich die Gefangenschaft härter mit. Aber Krieg ist Krieg, und ich werde mein Los ebenso zu tragen wissen, wie jeder einzelne der Jungen. Diese setzen sich über so manches weg, das unsrerem als erfahrenen Mann natürlich härter ankommt, weil man aus ganz anderen Verhältnissen kommt als die Soldaten, die den Trimm gewöhnt und nicht sehr verwöhnt sind, besonders nicht jetzt, wo sie eben aus dumpfigen Kasematten und Schützengraben und Unterständen herauskommen. Da ging's monatelang recht eng und lapp bei vieler harter Arbeit her und bedeutet hier vieles, das uns drückt, ihnen eine Erleichterung — die ich ihnen notabene von Herzen gönne und die sie redlich verdient haben. Deshalb teile ich gerne ihr Los, obgleich viele Härten für mich mit der Gefangenschaft verbunden sind, die ich mir nie hätte träumen lassen.

Kameradschaft über alles, das ist auch die Lösung hier draußen.

Nun noch etwas über die Verpflegung. Ich erwähnte schon, daß wir gute und kräftige Kost erhalten. Die Rationen sind reichlich. Ursprünglich gab es — das war von Ende November bis Anfang Januar — japanische Rationen, Reis und Fleisch, Fisch, Gemüse und Früchte. Das war natürlich nichts für die Magen unserer Matrosen-Artilleristen, die ja wegen der schweren Arbeit an den Geschützen alle außerordentlich kräftige Gestalten sind. Zudem waren die meisten der Leute seit Mitte Juli in den Forts tätig gewesen und insofern der Anstrengungen sehr abgetrieben und sollten sich nun bei Mäßigkeit mit den Reisköpfen Japan begnügen. Auf die Dauer konnte das nicht gehen, deshalb kam man einem Vorschlag unsererseits entgegen und führte

Selbstverpflegung ein auf der Basis des von der japanischen Regierung angekauften Betrages pro Kopf, wohl 30 Sen = 60 Pf. nach unserem Gelde. Damit wirtschaften wir ganz gut; denn die Kartoffeln ersetzen den Reis, der sehr teuer ist, so gut, daß Fleischnahrung reichlich gegeben werden kann. Schweinefleisch herrscht vor, weil die Rinderzucht noch nicht sehr intensiv entwickelt ist und Mindivieh mehr zur Milchproduktion gehalten wird. Im Gegensatz zum Chinesen trinkt der Japaner Milch. Oder wenigstens gehört die Milch mit in seine Haushaltung — wohl mehr oder minder für die kleinen Kinder.

Din und wieder gibts einmal frisches Spinatgemüse, gebratenen Fisch und Eier. Die Diät ist eine abwechslungsreiche. Einige unserer Mannschaften lachen, das ist für die Allgemeinheit eine Wohltat. Die Offiziere haben ihre Messe, einige Zivilisten-Messen existieren, und durch Einladungen hier und dort ist für mich viel Abwechslung vorhanden; denn viele meiner Tsingtauer Freunde sind mit hier untergebracht. Was wir nicht geliefert bekommen, käufen wir in einer zu diesem Zweck eingerichteten Kantine, wir dürfen uns auch Proviant und Getränke teils in Kobe, teils in Shanghai bestellen. Viel hat im Anfang, wo man die schwere Kost nicht gewöhnt war, geholfen, daß ich diese und jene Speise selbst bereiten konnte. Da gab es allerlei Gemüse wie Brotpudding, gedünstetes Obst, marinierte Deringe, Bratkartoffeln, sogar auf gebrannte Mandeln habe ich gebracht. Orangen-Marmelade, Sülze und derartige Genüsse haben wir uns bereitet. Was sagt Ihr dazu?

Hier, (das ich notabene nicht trinke), Schnäpse, Weine wie Bernerth, Portwein, Rotwein, Honig, Speck, Butter, Eier, Früchte (Apfel, Bananen, Orangen), Kuchen, Zucker, Kaffee, Sacao, Schokolade, Konserven, Marmeladen, Schreimaterialien und die tausend Kleinigkeiten, die man nötig hat, kann man in der Kantine erhalten. Die Schneider, Schuster, Gärtner kommen regelmäßig, und je länger wir hier weilen, desto mehr leben wir uns in das primitive Leben ein. Jede Bude macht sich ein kleines Gärtchen zu recht; der Erfindungsgeist der Leute hat bei einer kürzlich abgehaltenen Garten-Konkurrenz hübsche Blüten gezeigt. Da gab es eine Mähle im Grunde ein miniature auf 6 qm Fläche mit Fischbein, Nährboden, Garten mit Grotten und dergleichen Häuser mehr. Einer hatte einen Denkmalplatz mit einem Denkmal für die gefallenen Kameraden in Tsingtau auf 4 qm modelliert, vorn am Eingang mit 2 Löwen auf Postamenten, die aus Behm gefnetet waren. Rings herum standen Pfeiler, die mit Ketten untereinander verbunden waren. Die gärtnerischen Anlagen waren hübsch durchdacht und ausgeführt. Mit den gärtnerischen Anlagen hat überhaupt sich unser Lager hübsch belebt und die Eintönigkeit ist etwas geschwunden. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Bezirksamt für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— **Sächsischer Landtag.** Dresden, 25. Juni. Zweite Kammer. Das Haus beschloß zunächst die Lieferbarkeit der in Lit. 14 des ordentlichen Etats für 1914/15 für Zwecke der Landesynode vorgesehenen Mittel auf die Finanzperiode 1916/17 bezw. für die in diesem Jahre in Aussicht genommene außerordentliche Landesynode. Sodann verweist die Kammer in allgemeiner Vorberatung das Dekret betr. eine Verordnung über die Erhaltung von Anwaltschaften aus der Knappschäftlichen Krankenversicherung und über die Hinausschiebung von Wahlen beim Bergbau sowie den Gesetzentwurf über eine Neuwahl der Besitzer der Bergschiedsgerichte auf Vorschlag des Direktoriums der

3. Deputation, nachdem die Abg. Krause (Soz.), Dr. Mangler (Kons.), Vör (Fortf.) und Kleinwampel (Nat.) sich in zustimmendem Sinne darüber geäußert und sämtlich auch die Gewährung von Feuerungszulagen bekräftigt hatten. Nachdem das Haus hierauf noch in kurzer, unerbittlicher Debatte das Dekret betr. eine Verordnung über die zeitweilige Abänderung einiger Bestimmungen des Schonzeitgesetzes vom 22. Juli 1876 und des Rantingengesetzes vom 25. Juni 1902 in allgemeiner Vorberatung erledigt hatte, vertagte es sich auf Montag nachmittags 1/2 6 Uhr.

— **Bei Sendungen an Deutsche Kriegsgefangene in Feindesland,** namentlich in Frankreich kann, wie uns der Landesauschuh vom Roten Kreuz mitteilt, nur dann mit einer gewissen Sicherheit auf richtige Bestellung an die Empfänger gerechnet werden, wenn die darüber bestehenden Vorschriften sorgsam beobachtet werden und man jedenfalls jede Herausforderung vermeidet. Obgleich in der Presse darauf schon nachdrücklich hingewiesen worden ist, ist es doch wieder vorgekommen, wie sich bei einer neuerdings von neutraler Seite unternommenen Beschäftigung der Gefangenenlager in Frankreich herausgestellt hat, daß in einigen aus Deutschland kommenden Sendungen für Kriegsgefangene wieder Zeitungen, Postkarten und andere Schriften mit für unsere Gegner beleidigendem Inhalt enthalten gewesen sind. Es ist dringend nötig, daß Derartige künftighin unterlassen werde, da es nur geeignet ist, den Briefwechsel mit unseren Gefangenen und ihre Versorgung mit Viehesgaben zu erschweren. Es haben sich außerdem in den aus Deutschland an Gefangene gerichteten Briefen nicht selten Klagen über die Teuerung der Lebensmittelpreise in Deutschland oder über andere durch den Krieg herbeigeführte Schwierigkeiten gefunden. Da alle an die Gefangenen eingehenden Briefe von den Kontrollorganen gelesen werden, so besteht die Gefahr, daß durch solche Klagen bei unseren Feinden die Auffassung bestärkt wird, daß unsere Bevölkerung die Lasten des Krieges als drückend empfinde. Das muß unbedingt unterbleiben; denn es ist geeignet, die Hoffnungen des Feindes zu beleben und seine Widerstandskraft zu steigern.

— **Spendet Musikinstrumente für unsere Truppen im Felde!** Reichlich handliche Musikinstrumente wie Zieh- und Rundharmonikas, Klarinetten und dergl. werden immer wieder von unseren braven Feldgrauen verlangt, um sich am Klange heimlicher Melodien erfreuen und den Geist, wenn auch nur für eine kurze Spanne Zeit, ablenken zu können vom Kriegslärm und dem schweren Ernst des Tages. Es ergeht deshalb an alle unsere Mitbürger die herzliche Bitte, geeignete Musikinstrumente, neu oder schon gespielt, dem Landesauschuh der Vereine vom Roten Kreuz, Dresden-N., Ringendorferstraße 17 oder den örtlichen Sammelstellen vom Roten Kreuz zur Weiterbeförderung an unsere Truppen in der Front zuzusenden zu wollen. Wärdten recht viele dazu beitragen, unseren tapferen Kämpfern auch auf diese Weise eine kleine wohlverdiente Freude zu bereiten.

— **Künstliche Gliedmaßen für unsere Heeresangehörigen.** Nicht selten erscheinen in den Zeitungen Anzeigen, in denen künstliche Gliedmaßen, Stützapparate für gebrauchsunfähige Glieder, Krücken usw. oder Geldsammlungen zur Beschaffung solcher Gegenstände für unsere Heeresangehörigen erbeten werden. Dies zeigt, daß in weiten Kreisen der Bevölkerung Unkenntnis darüber herrscht, daß den verkrüppelten oder sonst beschädigten Heeresangehörigen alle derartigen Apparate von der Heeresverwaltung auf Reichskosten geliefert werden. Jeder Soldat, der im Dienst größere Gliedmaßen verloren hat, kann die Gewährung künstlichen Ersatzes beanspruchen, und zwar ist Vorzorge getroffen, daß nur gute und brauchbare Apparate geliefert werden, die wirklich

Das ist viel wert. Freilich ist es immerhin ein Wagnis. Das gebe ich zu. Aber wer nicht wagt, nicht gewinnt.

Frau Rathilde, aus Angst, ihren leicht empfindlichen Sohn zu bräutern und zu riskieren, daß er kurzer Hand sein Projekt aufgab oder versuchte, von anderer Seite als von ihr das Geld zu bekommen, wagte nicht weiter auf ihren Bedenken zu bestehen. Sie reichte ihm die Hand hin. Und ihre Worte kamen ihr von Herzen, als sie sagte: „Tu, wie es dir gut und richtig scheint, mein Sohn. Ich vertraue voll und ganz auf dich. Und du sollst dich auch auf mich verlassen können. Gott gebe, daß dir dein Unternehmen gelingt!“

Joseph kniete an der Seite des treuen Mutterherzens und lächelte wortlos ihre garten Hände.

„Und dann kommst du herüber zu mir und stehst dir meine Herrlichkeit an.“ erzählte er, Luftschiffbau. Und Louis — das habe ich schon mit ihm abgemacht — läßt sich dann nach Cattaro verfahren — er ist beim Landeskommandierenden vorzüglich angeschrieben. Außerdem ist er nun schon im vierten Jahre in Ragusa.

Nach einem kurzen Klopen trat Franziska in das Zimmer. „Lante Lilde, eine Depesche für dich.“

„Eine Depesche?“ Ihr Herz schlug höher. Sollte sie von Luigino sein?

Sie erbrach sie hastig; doch kaum hatte sie sie gelesen, als sie ohnmächtig in einen Stuhl sank.

Joseph hob die Depesche auf und las: „Louis erschossen. Melitta.“

2. Kapitel.

Einige Tage vor den eben geschilderten Begebenheiten treffen wir ein auffallend schönes Paar, eine elegante männliche Erscheinung, der man jedoch die große Jugend anmerkt, und eine auffallend schöne junge Frau, an der Divo von Brindisi promenierend, Arm in Arm, und es war nicht schwer zu erraten, daß man es mit jung verheirateten Menschenkindern zu tun hatte.

(Fortsetzung folgt.)

An der Adria

Originalroman von G. A. Reuel.

(Nachdruck verboten.)

„Reden Sie lieber nicht darüber. Behalten wir es beide als das Geheimnis, das uns Onkel Sömmes vermachte hat.“ Er reichte Franziska die Hand. Tränen waren ihr in die Augen getreten. Er sah es. „Gute Nacht, liebes Kind. Ich sehe Sie doch noch vor der A-eise?“ — „Gewiß, liebster Justizrat.“

So glücklich auch Frau Sömmes über die Anwesenheit ihres Sohnes war, litt sie doch unsagbar unter dem Schritte Luiginos, den er unternommen, ohne ihr etwas davon zu sagen, ohne sie um ihren Segen gebeten zu haben. Stündlich erwartete sie seinen Brief, den er lebte; doch er kam noch immer nicht. Ihre Nerven wurden derart überreizt, daß sie nicht länger auf das warten wollte, was ihr Joseph mitzuteilen hatte. Doch, so oft sie davon anfang zu reden, mußte er ihr mit einer gewissen Scheu ausweichen.

„Das preßiert ja nicht, Mutterl. Du wirst es schon noch früh genug erfahren.“

Auch heute wieder hatte er ihr dasselbe zur Antwort gegeben. Sie aber ergriff angstvoll bittend seine Hand. „Quäle mich nicht, Bepi. Du glaubst nicht, wie ich vor dem stitzere, was du mir zu sagen hast. Befreie mich von meiner Angst.“

Joseph lächelte, nahm sie bei der Hand und führte sie zu einem Fauteuil. „So, Ramatisch! Hier setz dich her und hör hübsch zu. Du, die du dich immer beklagst, daß du uns nichts sein kannst, sollst sehen, was du uns bist. Wenn nur der richtige Moment gekommen ist.“

Frau Sömmes, die nun schon einmal nervös war, erschrak von neuem: „Wißt du am Ende auch heiraten?“

„Da wäre doch nichts so Schlimmes dabei.“ lächelte er. „Aber es ist etwas anderes. Ich habe eine kaum jemals wiederkehrende Gelegenheit, mich selbständig zu machen. Ich bin schließlich heute 25 Jahre und muß doch endlich zusehen, mir mein eigenes Nest zu bauen und

nicht nur immer für Fremde zu arbeiten. Sod ich nicht recht?“

„Gewiß, mein Junge! Wißt du etwa das Geschäft deines Chefs übernehmen?“

Joseph lachte laut auf. „Du bist die beste aller Mütter! Jedenfalls wäre das nicht das Schlechteste. Doch, weißt du, was für ein Vermögen dazu gehört? Drei bis vier Millionen. Was da senkt du gleich dein Kopfchen. Geld? — Aber nein! Wohl hat mir mein Chef angeboten, mit 500 000 Gulden in das Geschäft einzutreten.“

„Ja, aber warum tust du denn das nicht, Bnd?“ rief Frau Rathilde mit ehrlichem Aufsehen ihrer guten Augen. „Schau, das kann ich dir geben.“ — „Wie gerne hätte sie es ihm gegeben! Wie glücklich wäre sie gewesen, wenn endlich wenigstens der eine ihrer Söhne eine Annäherung an ihren seltsamen Gatten versucht hätte!“

„Das weiß ich, Mama, und deshalb bin ich hier.“

„Ja, Mutter, ich will dich um einen Teil meines Vermögens bitten.“

„Joseph!“ Ein so unsagbares Glück lag in diesem Ausruf, daß er föhnte, wie sich seine Augen feuchteten. Beschämt und dankbar zugleich beugte er sich über ihre Hand, die er lang und innig küßte, während sie ihren Blick gegen den Himmel hob, wie um das Bild des Verstorbenen als Zeugen anzurufen.

„Aber nicht um in das Geschäft einzutreten, Mutter, sondern um ein eigenes anzufangen. Hör mich mal an. Dalmatien kommt im Fremdenverkehr immer mehr in Aufschwung. Ich habe wiederholt Gelegenheit gehabt, das Land auf meinen Geschäftstouren zu bereisen und da und dort Verbindungen anzuknüpfen. Einer meiner Freunde schrieb mir nun unlängst, daß eine Ofleria in Cattaro mit umfassenden Ländereien wegen Auswanderung des Eigentümers spottbillig zu verkaufen und damit eine glänzende Gelegenheit geboten wäre, daselbst ein Hotel im modernsten Stil zu errichten. Was sagst du dazu?“

„Und du willst —?“ „Ja, aber, Bepi, du hast ja gar keine Ahnung davon.“

„Ich habe mehr: Ich kenne das Land und die Leute.“

geeignet sind, dem Träger Nutzen zu gewähren. Für Leute, die den Verlust eines oder beider oberen Gliedmaßen zu beklagen haben, können in geeigneten Fällen auch sogenannte Kettelsprothesen beschafft werden, die an Stelle der nachgemachten Hand besondere Vorrichtungen haben, wodurch der Träger befähigt wird, seinen künstlichen Arm auch berufsmäßig zu verwenden. Bei Verlust eines Beines ist neben dem künstlichen Bein eine Ausfallsprothese zu liefern. In der Regel wird als künstliche ein Stützfuß gewählt, doch kann unter Berücksichtigung besonderer Verhältnisse an seiner Stelle auch ein zweites künstliches Bein, wenn auch einfacher Art, bewilligt werden. Bei Verlust der Augen werden künstliche Augen und bei Zahnverlust künstliche Gebisse auf Reichskosten beschafft. Wenn Soldaten mit geheilten Amputationswunden seit längerer Zeit ohne künstliche Ersatzstücke gelassen werden, so liegt das sicher daran, daß es für die Verstümmelten um so besser ist, je weiter die Lieferung des künstlichen Gliedes hinausgeschoben werden kann. Der Amputationsstumpf verändert sich auch nach der eigentlichen Heilung der Wunde meist noch erheblich. Ein zu früh beschafftes Ersatzstück pflegt bald nicht mehr zu passen und seinem Besitzer nur Beschwerden, aber keinen Nutzen zu gewähren. Aus Reichsmitteln erfolgt übrigens nicht nur die erste Beschaffung der künstlichen Glieder. Die Kriegsverstümmelten haben dauernd Anspruch auf spätere Ersatzbeschaffungen, Ergänzungen, Ausbesserungen usw. auf Kosten des Reichs. — Auch über die Bewässerung von Brunnen- und Bäderecken herrschen in diesen Kreisen irrige Anschauungen. Von der Landesverwaltung sind in einer großen Anzahl deutscher Kurorte Maßnahmen zur Aufnahme der Kriegsteilnehmer getroffen. Der größte Wert wird darauf gelegt, daß die Heilmittel unserer Bäder und sonstiger Kurorte in weitem Umfange zum Wohle unserer Verwandten und Kranken ausgenutzt werden. Welche Vorkehrungen in dieser Beziehung getroffen sind, ist im Armeekorrespondenzblatt bekannt gegeben worden, so daß die behandelnden Ärzte für jeden Heeresangehörigen, der einer Kur bedarf, den geeigneten Kurort ausfinden und die Bewilligung der Kur auf Reichskosten beantragen können. Für die nicht mehr dem Heere angehörenden, bereits als dienstunbrauchbar ausgeschiedenen Kriegsteilnehmer verfügt die Landesverwaltung auch über eine begrenzte Zahl von freien Bäderecken, auf die allerdings kein Anspruch besteht. Hier hat es sich die Bäderabteilung des Zentralkomitees der deutschen Vereine vom Roten Kreuz angelegen sein lassen, für unsere Kriegsteilnehmer zu sorgen, so daß auch für alle früheren Heeresangehörigen in weitem Maße Vorkehrungen getroffen worden sind. Aus diesen Darlegungen dürfte sich zur Genüge ergeben, daß es durchaus überflüssig ist, zum Zwecke der Beschaffung künstlicher Gliedmaßen und sonstiger Apparate für unsere Kriegsteilnehmer die öffentliche oder private Wohltätigkeit anzurufen.

Sächsische Lehrer im Felde. Der „Leipziger Beherztig“ zufolge haben bis jetzt bereits 517 sächsische Lehrer den Heldentod für das Vaterland gefunden. 477 Lehrer erhielten das Eisene Kreuz, 143 die Friedrich-August-Medaille, 24 die Militär-St.-Heinrichs-Medaille und 21 das Ritterkreuz 2. Klasse vom Adreastorden mit Schwertern. Nach einer von der Comenius-Bibliothek aufgestellten Statistik beträgt die Zahl der aus ganz Deutschland gefallenen Volksschullehrer zurzeit 49.6.

Große Beträge von Goldmünzen werden noch immer von der Bevölkerung zurückgehalten in der irrigen Ansicht, daß sie als Notgroschen ihrem Zwecke mehr dienen, als Papiergeld. Die Banknoten der deutschen Reichsbank und die Kassenscheine des Reiches bilden jedoch einen vollwertigen Ersatz für die Goldmünzen und sind in allen Fällen gleichmäßige Zahlungsmittel. Sie besitzen diese Eigenschaft nicht nur durch Gesetz, sondern kraft ihres inneren Wertes, da sie auf sicherer Deckung beruhen, und hierin liegt ihr Vorzug vor den Papierwertzeichen der meisten anderen Staaten. Wer sein Gold in dieser ersten Zeit einspart, begeht eine Sünde an der Allgemeinheit. Sämtliche Reichsbank- und Postanstalten nehmen Gold zum Umtausch an.

Verstellung von Kartoffelkochen durch Trocknung der Kartoffelscheiben an der Luft. Der Preussische Landwirtschaftsminister gibt folgendes bekannt: Die Vorräte an Kartoffeln der 1914 er Ernte sind glücklicherweise beträchtlich größer, als nach den vor kurzem angestellten Ermittlungen erwartet werden konnte. Es ist notwendig, dafür zu sorgen, daß von diesem wertvollen Vorrat an Nahrungsmitteln nichts verloren geht. Wenn nun auch die Kartoffeltrocknungsmaschinen und die Stärkefabriken angestrengt tätig sind, um die Kartoffeln in haltbare Trockenware umzuwandeln, wird es doch nicht gelingen, den ganzen Vorrat, so schnell wie erforderlich, aufzuarbeiten. — Der königliche Amtsrat Kramer aus Voigtshof bei Seeburg in Ostpreußen macht darauf aufmerksam, daß es möglich ist, Kartoffeln ohne Anwendung künstlicher Wärme mit geringen Kosten an der Luft in haltbare Flecken umzuwandeln und durch Mahlen Kartoffelmehl daraus herzustellen. Zu diesem Zwecke werden die Kartoffeln gewaschen, mit der Maschine geschält, in dünne Scheiben geschnitten und in offenen Schuppen auf großen, mit weinmäßigem Holz bezogenen Rahmen getrocknet. Die Scheiben trocknen in der Zeit von 2-3 Tagen. 1000 Teile Rohkartoffeln ergeben 260 Teile trockene Schnitzel. Herr Amtsrat Kramer ist gern bereit, Interessenten nähere Auskunft zu geben.

Kirschen. Etwas später als sonst erscheinen in diesem Jahre die ersten Kirschen auf dem Markt, jedoch lediglich deshalb, weil die Einfuhr aus sächsischen Ländern fast völlig aufgehoben ist — höchstens aus Ungarn, Dalmatien und Bosnien sind einige Sendungen bis zu uns gelangt. Dafür dürfen wir uns diesmal in dem Bewußtsein fühlen, nur eigene, selbstgezeugte Kirschen zu essen. Und man kann ohne Ruhmredigkeit behaupten, daß in jeder Hinsicht, sowohl was Süßigkeit und Saft, als Größe und Aussehen betrifft, unsere Kirschen den Vergleich mit jeder ausländischen Sorte in Ehren bestehen können. — Die Kirsche ist nicht nur ihres Wohlgeschmacks wegen ein empfehlenswertes Nahrungsmittel, sondern auch gesundheitsfördernd von hohem Werte. Gegen Gallen- und Nierensteine sind Kirschen, regelmäßig und reichlich genossen, ein empfehlenswertes Hausmittel. Außerdem reinigt der Genuß von Kirschen das Blut und befreit träge Verdauung. Namentlich Sauerkirschen werden auch dem Erwachsenen gut munden, da die etwas herbe Frucht säure appetitregend wirkt und ein rasches Zuwiderrufen verhindert. — Nachdrücklich gewarnt sei auch diesmal wieder vor der Unsitte, beim

Essen von Kirschen die Steine mitzuverschlucken. Zwar ist es eine Fabel, daß man dadurch Gefahr läuft, den Blinddarm zu entzünden, denn dieser ist an seinem Eingange viel zu eng, als daß ein Kirschkern hindurchgehen könnte. Dagegen löst jedoch die Magensäure den eigentlichen Stein auf, so daß der Frucht kern freiliegt und sich im Magen auflösen kann. Dieser Frucht kern nun enthält, wie nicht jedermann bekannt sein dürfte, einen erheblichen Prozentsatz der als scharfes Gift bekannten Blausäure. Für Kinder und Erwachsene mit schwachem Magen kann dadurch leicht die Gefahr einer Vergiftung eintreten. Tatsächlich berichten die Zeitungen alljährlich über einige solcher Fälle mit nur selten harmlosem Ausgange. — Durch Brennen der samt den Kernen zerstampften Kirschen wird in den Brennereien der „Kirschegeist“ gewonnen. Dieser Fruchtbranntwein ist von sehr würzigem Geschmack, da er aber ebenfalls die erwähnte Blausäure enthält, so ist sein übermäßiger Genuß zu vermeiden. Ein paar Gläschen davon schaden natürlich nicht.

Pünktliches Steuerzahlen erhöht die Wehrkraft des Vaterlandes!

— Das Bezirkskommando Meissen schreibt uns, daß nicht mehr Dienstpflichtige, im Feldmagazindienst ausgebildete geeignete Personen, die sich zum freiwilligen Dienst eintritt, als Soldat mit dem erdienten militärischen Dienstgrad, bereit erklären, gesucht werden und sich beim Bezirkskommando sofort melden können.

— **Kerkirchen.** Einen recht gut besuchten „Vaterländischen Abend“ hielt der hiesige Militärverein ab. Im Mittelpunkt stand der Vortrag des Herrn Oberlehrer Kühn-Weißdruff über „Aus heimatischen Kampftagen“. Weiter trugen zum Gelingen noch wesentlich bei die Herren Lehrer Widder und Vogel durch Wiedergabe eines gespielten Märchens, Herr Vorsteher Fische durch seine freundliche Begrüßung an alle Erschienenen, Herr Pfarrer Teufel durch treffliche Worte für die strüppelkürsorge und besonders Herr Kantor Müller und seine Fräulein Tochter für die ansprechenden gesanglichen Leistungen, die teils als Chor, teils aber auch als Solovorträge dargeboten wurden. Ein namhafter Beitrag konnte dem Roten Kreuz wieder überwiesen werden.

— **Kossen.** Mit einem Rade fuhr der 18jährige Geschirrführer Paul Kunz aus Kossa am Mittwoch abend von seinem Elternhaus nach seiner Arbeitsstelle in Soultitz auf Wolkauer Flur stürzte er mit dem Rade und starb nach wenigen Minuten. Zwei Brüder des Verunglückten sind bereits im Felde gefallen.

— **Sommersbach.** Hier wird am 1. Juli der Acht-Uhr-Ladenabschluß eingeführt.

— **Die schändliche Mordtat bei Reizig i. P.** ist der Auffklärung etwas näher gerückt. Kriminalbeamte und Schutzleute aus Plauen entdeckten am Dienstag früh, ungefähr 40 Meter von dem Orte entfernt, wo die entleerte Leiche der kleinen Goller ausgefunden war, die Mordstelle. In der Annahme, daß in unmittelbarer Nähe auch die Kleider versteckt sein dürften, ging man nicht fehl. In einem Umkreise von 10 Metern fanden die Beamten, unter Bäumen versteckt, eine Anzahl der gesuchten Kleidungsstücke. Die gefundenen Kleider waren einzeln unter den Bäumen, keineswegs aber tief, vergraben. Die Suche nach den fehlenden Stücken wird fortgesetzt.

Musikalische Tiere.

Die eigene Beobachtung wird schon jeden darüber belehrt haben, daß die Pferde einer Kavallerieabteilung, die eben noch teilnahmslos und unzulässig dahintröteten, mit dem Augenblick, in dem das Trompetenkörpers zu blasen beginnt, Haltung annehmen, folgen Schritten und tastmäßig einhertraben. Das Pferd ist eben ein durch und durch musikalisches Geschöpf; das zeigt sich auch darin, daß es Zeichen von Ungebuld gibt, sobald man ihm unreine oder unzusammenhängende Töne vorspielt. Sobald aber die Tonfolge rein wird und sich zu einer Melodie zusammenschließt, spiken die Tiere die Ohren, wenden dem Spieler die Köpfe zu, nähern sich ihm und bringen in ihren Bewegungen deutlich ihr Betzgnügen zum Ausdruck. Andererseits zeigen sie, wenn Dissonanzen erklingen, offensichtliches Mißfallen und Bewegungen, die darauf hindeuten, daß ihnen das Spiel Unbehagen bereitet. Auch bei Bären hat man ähnliche Wahrnehmungen gemacht. Als ein Violinspieler einmal vor dem Bärenzwinger eines Zoologischen Gartens spielte, näherte sich Meister Bär sofort dem Spieler und zeigte nicht übel Lust, ihm durch Viehsungen seine Zufriedenheit zu bezeugen. Als dann der Geiger einen falschen Akkord griff, zog sich der Bär sofort mit allem Zeichen des Schreckens in den Hintergrund des Käfigs zurück und kam erst wieder hervor, als der Musiker einen lustigen Marsch erklingen ließ. Interessant sind auch die Versuche, die ein amerikanischer Tiermaler vor einem Löwenkäfig machte. Er hatte sich, um in Ruhe zeichnen zu können, der Mitwirkung einer Tierbändigerin versichert, die mit ihrem Blick und ihrer Peitsche die Raubtiere in Schach hielt. Aber die Situation blieb doch recht ungemütlich und sie änderte sich erst, als der Maler, der eine hübsche Singstimme hatte, ganz unbewußt ein Lied zu trällern begann. Die Löwen lauteten entzückt, ihre Aufregung legte sich sofort. Sie kauerten sich nieder und hörten gemächlich dem Sänger zu, der ungehört seine Arbeit beenden konnte. Daß der Hund sein Vergnügen und seinen Widerwillen an der Musik gleichermaßen mit unverkennbarer Deutlichkeit zum Ausdruck bringt, ist bekannt. Er hat ganz bestimmte Abneigungen, vor allen Dingen gegen den Beterkasten, dessen Töne ihn in lebhaftem Schrecken versetzen. Dagegen haben die meisten Hunde eine ausgesprochene Vorliebe für Klavier

und Flöte, zuweilen auch für Streichinstrumente, und man hat schon des öfteren die Beobachtung gemacht, daß eine zu rasche Tempoveränderung sie lebhaft aufregt und in Wut versetzt. Wenn ein Hase aber beobachtet haben will, daß sein Jagdhund zu bellern und Wut und Entsetzen zu äußern begann, wenn sein Herr Beethoven Schubert, Mendelssohn, Weber oder Chopin spielte, so dürfte das freilich in das Reich der Fabel zu verweisen sein. Einen ausgesprochenen Widerwillen gegen die Musik haben Wölfe, Schakale und Füchse, während die vielgeschmähte Spinne bekanntlich durch melodische Töne angezogen wird und wie hypnotisiert dem Spiele lauscht.

Wochenplan der Dresdener Theater.
 Residenz-Theater: Dienstag „Der müde Theodor“, Mittwoch „Die spanische Fliege“, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag „Wie man einen Mann gewinnt“, Freitag und Montag „Alt Heidelberg“. Anfang abends 8 Uhr. Außerdem Sonntag nachmittag 1/4 4 Uhr „Alt Heidelberg“.
 Central-Theater: Dienstag bis Sonnabend „Der Alex“.

Nossener Produktenbörse

am 25. Juni 1915.

	1000 kg	M. Pf.	M. Pf.	kg	M. Pf.	bis	M. Pf.
Weizen			283	—	85	—	24 05
Weizen neu 75 kg			—	—	85	—	—
neu 65/72			—	—	85	—	—
Roggen, neu 70			243	—	80	—	19 44
Safer, neu			264	—	50	—	18 20
Futtermehl II			—	—	50	—	—
Roggenkleie, inl.			—	—	50	—	—
russische			—	—	50	—	—
Weizenkleie, grob			—	—	50	—	—
Weizenkleie, fein			—	—	50	—	—
Hafer, neu	per 50	Allo	M.	3	—	—	3 50
Hafer, alt	50	—	—	—	—	—	4 50
Schälstroh	50	—	—	—	—	—	2 50
Gehobstroh	50	—	—	—	—	—	1 75
Speise-Kartoffeln neu	50	—	—	—	—	—	4 50
							5 50

Meißner Marktbericht

am 25. Juni 1915.

Butter, ein Kilo 3,10—3,20 M., Kandeler, ein Stück 13 Pfg., Honig, ein Pfund 1,20—1,50, altes Huhn, ein Stück 3,50—4,— M., junge Hühner, ein Stück — Gänse, ein Pfund — Pfg., bis — M., Enten, ein Stück —, M., Tauben, ein Stück 60—65 Pfg.

Getreidepreise

	geringe Qualität	mittlere Qualität	gute Qualität
Weizen	niedrigst.	höchst.	niedrigst. höchst.
Roggen	—	—	—
Gerste	—	—	—
Safer	—	—	—

Dresdner Produktenbörse am 25. Juni 1915.

Wetter: Gewitterreg. Stimmung: fest. Um 2 Uhr wurde amtlich notiert:
 Weizen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 283,00 M.
 — — — — — ausländischer, 283,00 M.
 — — — — — gezeigter Höchstpreis, Ware beschlagnahmt. Roggen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 243,00 M., gezeigter Höchstpreis, Ware beschlagnahmt. Gerste, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 264,— M., ausländischer 262,50 M. (klein-Handelspreis bis 3000 kg, Angebot fehlt). Hafer, pro 1000 Kilo netto, inländischer 264,— M., gezeigter Höchstpreis, Ware beschlagnahmt (H. Handelspreis bis 3000 kg netto, Angebot fehlt). Weizen, pro 1000 kg netto, inländischer 615 — 620, ausländischer 605 — 625. Weizenkleie pro 1000 kg netto ohne Saft, gezeigter Höchstpreis für den Hersteller 13,00 M., Roggenkleie pro 1000 kg netto ohne Saft, gezeigter Höchstpreis für den Hersteller, Großhandelspreis für inländische Kleie 15,00 M. (beschlagnahmt), da Kleinhandelspreis bis 1000 kg 15,10 M. (beschlagnahmt), ausländische Kleie 47—49. Die für Mittel- u. 100 kg notierten Preise verstehen sich für Weizen unter 1000 kg. Alle anderen Notierungen einschließlich der Notiz für Weizen, gelten für Weizen von mindestens 10 000 kg.

Dresden, 28. Mai. (Marktpreise.) Kartoffeln a 50 Kilogramm 5,50—6,50 M. Hafer in Gebund a 50 Kilogramm — — — M. Zum Verkauf stehen — Ferkeln mit ca. — Ferkeln Hafer, Roggenstroh (Biegelmaß) a Scheid 32 M.

Kirchennachrichten

für Mittwoch den 30. Juni 1915

Grumbach.
 Vorm. 10 Uhr Kommunion.
 Abends 7 Uhr Kriegsbefunde, Pfarrer Deber.
Röhrsdorf.
 Abends 1/8 Uhr Kriegsbefunde.
Limbach.
 Die Kriegsbefunde findet anstatt Mittwoch Donnerstag abend 8 Uhr statt.

Fruchtsäfte, Marmeladen, Gelees.

(R. B.)

Stachelbeeren, Ahabarber, Kirschen oder Pflaumen mit Zuckerfast einmachen. Dieses Verfahren unterscheidet sich von dem vorhergehenden dadurch, daß auf die eingefüllten Früchte Zuckerfast gegossen wird, und zwar bis zwei Finger breit vom oberen Rande entfernt. Man rechnet für Stachelbeeren und Ahabarber auf 1 Liter Wasser 2 Pfund Zucker, für Kirschen und Pflaumen auf 1 Liter Wasser 1 1/2 Pfund Zucker. Der Zucker wird in dem kalten Wasser aufgelöst, zum Kochen gebracht, geschäumt und, nachdem er erkaltet ist, verwendet.

Stachelbeermarmelade. 3 Pfund reife Stachelbeeren, 2 Pfund Zucker, 1/2 Liter Wasser, 1 Prise gestoßener Zimt und gekochene Kletten, 1 Messerfülle gewiegte Zitronensäure. Die Stachelbeeren werden von Blüte und Stiel befreit und gewaschen. Man setzt sie mit dem Wasser auf Feuer und läßt sie zerlocken. Dann fügt man den Zucker und die Gewürze hinzu und läßt das Misch unter beständigem Rühren 2 bis 3 Stunden kochen. Man füllt es heiß in angewärmte Gläser, die man nach dem Erkalten mit Pergamentpapier zubindet. Die richtige Beschaffenheit der Marmelade prüft man, indem man einen Tropfen auf einen Teller tut und erkalten läßt. Behält der Tropfen seine Form und bildet sich kein Wasserrand, so ist die Marmelade gut.

Großes Hauptquartier, 28. Juni. (W.T.B. Amtlich) Eingegangen nachmittags 4 Uhr.

Westlicher Kriegsschauplatz: Nördlich von Arras wurden feindliche Nachangriffe beiderseits der Straße Souchez-Aix-Noullette und im Labyrinth nördlich Scarie abgefochten. Im Westteil der Argonnen veruchten die Franzosen gestern abend, ihre verlorene Stellung wieder zu nehmen. Trotz Masseneinsatzes von Artillerie scheiterten ihre Angriffe gänzlich. Dasselbe Ergebnis hatte auf den Maasböden ein 2 Kilometer breiter Infanterieangriff beiderseits der Tranchée. Nach ungewöhnlich großen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellung zurück. In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Besatzung einer Kuppe hart östlich von Neufal. 50 Gefangene und 1 Maschinengewehr blieben in unserer Hand.

Besonders gute Erfolge hatten wir auf dem südlichsten Teile unserer Kampffront gegen feindliche Flieger. Im Luftangriff wurden zwei feindliche Flugzeuge nördlich des Schlachtpasses bei Gerardmer heruntergeschossen, zwei weitere durch Artilleriefire bei Vargigen und bei Rheinfelden auf Schweizer Gebiet zur Landung gezwungen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Praszniß, die sich hauptsächlich gegen unsere neue, am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Süddöstlicher Kriegsschauplatz: Dalczy wurde von uns besetzt. Der Dnjepr ist heute früh auch hier überschritten worden. Damit ist es der Armee des Generals von Linsingen gelungen, auf unserer ganzen Front nach fünfzigtägigen schweren Kämpfen den Uebergang über diesen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgten unsere Truppen den geschlagenen Feind gegen den Gnita-Bipa-Abchnitt.

Seit dem 26. Juni nahm die Armee Linsingen 6470 Russen gefangen. Nordöstlich von Bemberg nähern wir uns dem Bug-Abchnitt. Weiter südlich bis zur Gegend Cieszanow sind die verbündeten Truppen in weiterem Vorgehen. Sie machten mehrere 1000 Gefangene und erbeuteten eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung

In dem gestrigen Berichte der Obersten Heeresleitung muß es heißen: Bei der Zitabelle von Arras stehende feindliche Artillerie wurde von uns beschossen. Die Kathedrale ist nicht beschossen.

Oberste Heeresleitung

eingezogen sind, keine Spur von Begeisterung darüber an den Tag legt. Im Gegenteil, sie zeigt sich sehr kühl und zurückhaltend und wird dafür von den neuen Herren auch prompt in Strafe genommen. Geiseln werden in Gefangenschaft gesetzt, verdächtige Priester festgenommen, man wittert überall „Verrat“, wo es sich in Wirklichkeit um Gefühle der Treue gegenüber dem angestammten Herrscherhause handelt, und zeigt nicht übel Lust, gleich mit Galgen und Schwert die völkerverfeindende Mission des italienischen Volkes ins Werk zu setzen. Noch über wurde die Stimmung, als der Papst seine Bedenken trug, vor der ganzen Welt über die Lage Klage zu führen, in die er durch das Verhalten der italienischen Regierung geraten ist. Es kann auch in der Tat kein Zweifel darüber bestehen, daß die Italiener sich über das Garantiergezetz mit derselben Beifertigkeit hinwegzusetzen fähig sind, mit der sie die Dreihundverträge zerissen haben, und es wäre um das Oberhaupt der katholischen Christenheit sehr traurig bestellt, wenn seine Sicherheit einzig und allein dem Bismarckgefühl italienischer Staatsmänner anvertraut wäre. Aber der Papst weiß wohl, daß seine Stimme auf dem ganzen Erdenrund gehört wird und daß, so lange er sich Gehör verschaffen kann, keine Regierung ungestraft über seine verbrieften Rechte hinwegschreiten darf. Da er aber der Versuchung, einige gefällige Bemerkungen über die barbarische Kriegsführung der Centralmächte in seine Erklärungen mit einzuflechten zu lassen, tapfer widerstanden hat, muß er nun den ganzen Grimm der Bierverandredner über sich ergehen lassen, und die Italiener machen jetzt von ihrer Schimpffreiheit dem Inhaber des Heiligen Stuhles gegenüber den rückhaltlosesten Gebrauch. Daß dieser Zustand der Dinge aber die innere Einheit der Nation nicht gerade fördern kann, liegt auf der Hand.

Damit nicht genug, sind die Serben nunmehr in Durazzo, der Hauptstadt des Fürstentums Albanien eingezogen, während ihre montenegrinischen Stammesgenossen sich bereit machen, Skutari in Besitz zu nehmen. Es ist das, der vielgewandte, ist nach Italien entflohen, was darauf schließen läßt, daß er die Serben nicht gerade als Befreier vom türkischen Joch ins Land kommen sieht. Es scheint aber auch, daß dieser serbische Vormarsch nicht im heimlichen Einvernehmen mit Italien erfolgt ist, wie man hier und da vermutete. Wenigstens läßt einer der lautesten Kriegsheber bereits vernehmlich über serbischen Größenwahn, der Schuld daran sei, daß keine gemeinsame Aktion der Balkanvölker gegen die Centralmächte möglich sei, und er dürfte recht behalten, wenn er hinzusetzt, daß die Einnahme von Bemberg die Neutralität der Balkanstaaten nur noch mehr festsetzen werde. So verwickeln sich auch die politischen Verhältnisse und Ausichten für den Siegeshunger der Italiener immer mehr, anstatt sich dank ihres Eingreifens besser zu gestalten, und es heißt immer wieder Geduld zu bewahren, während man doch nichts so nötig braucht, wie einen sichtbaren Erfolg. Nur auf einem Gebiete hat die italienische Regierung etwas erreicht: sie hat angeordnet, daß der Jusocoupon der italienischen Kreute in Deutschland nicht bezahlt werden soll. Das ist zwar ein unblutiger Sieg, wird aber trotzdem in ganz Italien mit großer Zustimmung begrüßt werden. Für Schulden, die nicht getilgt zu werden brauchen, haben ja die Italiener von jeher eine besondere Vorliebe gezeigt.

Die Herrschaft zur See.

Ein Blick zurück und ein Schritt vorwärts. In einem längeren Artikel hat vor einigen Tagen das „Belgrader Amtsbblatt“ darauf hingewiesen, daß jetzt, da Italien auf den Balkan getreten sei und den Besitz der gesamten Adria erstrebe, auch Serbien vor allem sich den Zugang zur See sichern müsse, der ihm im Frieden von Bukarest freitig gemacht worden sei. Damit ist also in ganz Europa der mehr oder minder heimliche Kampf um die Seegeltung entbrannt, und nur die von allen Seiten eingeschlossene Schweiz kann nicht daran denken, ans offene Meer zu gelangen.

Eine unbestreitbare Tatsache ist, daß diejenigen Völker sich am schnellsten wirtschaftlich entwickeln, die über eine langgestreckte, mit guten Häfen versehene Meeresküste verfügen. Gewiß, das Beispiel Griechenlands und des alten römischen Reiches zeigt, daß die günstige Lage am Meer allein nicht die Vorbedingung dauernder Größe ist, es muß — und besonders heute — vor allen Dingen Gelegenheit gegeben sein, mit anderen Völkern auf dem Seewege in Verbindung und Handelsverkehr treten zu können. Erst mit der überragenden Vervollkommnung der Schiffbaukunst, die die Fahrt übers offene Wasser, fern von der Küste gestattete, kam über die Völker der alten und neuen Welt der Kampf, die Weltmeere zu beherrschen. Die Spanier und Portugiesen, nach ihnen die Holländer und

endlich zuletzt, aber am nachdrücklichsten, haben die Engländer die Seeherrschaft erstritten und sie, einmal in ihrem Besitz, nicht nur festgehalten, sondern auch ständig ausgebaut, so daß sie, das militärisch durchaus nicht lächelnde Volk, tatsächlich seit fünf Jahrzehnten die Welt beherrschen.

Immer aber haben auch andere Völker um die Seegeltung gerungen; denn seit dem grauen Altertum war man zu sehr von dem Reize der See durchdrungen, als daß irgendeine Nation den Versuch unterlassen hätte, ihre Schifffahrt auszubauen und ihren Überseeverkehr zu erweitern. Am spätesten in der Geschichte hat sich der Germanen das Meer nutzbar gemacht. Abgesehen von einzelnen Hünen raubtropher Wikingerkönige, die durch alle nordischen Meere und wahrheitsgemäß auch bis nach Italien und Nordafrika führten, hielten sich die Germanen von der See fern. Erst als die Hanse gegründet wurde und mit ihrem Wachstums sich die Frische wie die Nord- und Ostsee unterwarf, erwachte im Germanen der Trieb zum Meere.

Seit den Tagen der Hanse besteht der heimliche Wettbewerbs unter den Völkern. Als mit dem Niedergang der hanseatischen Macht sich den Völkern des Nordens neue Betätigungsbereiche für ihren Handel erschlossen, setzte der Kampf ein, dessen fürchterliches Schlussspiel wir jetzt erleben. Ruhstand strebte nach dem resillosen Besitz der Ostsee, zugleich aber nach der Beherrschung des Schwarzen Meeres und dem Ausweg nach dem Mittelmeer durch den Besitz der Darbanellen. Hier im Süden fand es seit je beständige Gegnerschaft auf dem Balkan, die sich naturgemäß mit der selbständigen Staatenbildung verstärken mußte. Bulgariens Sehnen nach einem Ausweg zum Mittelmeer ist im Bularester Frieden erfüllt worden, Rumänien legt Wert auf seine Teilhaberschaft im Schwarzen Meer, Italien will die ganze Adria, die Österreicher, will es sich nicht selbst aufgeben, ihm nicht überlassen darf. Außerdem aber macht auch Serbien hier Ansprüche, die früher oder später zu ernstlichen Konflikten führen müssen.

Die Deutschen, deren staatlicher Zusammenbruch am spätesten gelang, traten zuletzt auf den Schauplatz der Kämpfe um die See. Wir haben erst seit etwa fünfzig Jahren einen Seehandel in großem Stil. Aber die fünf Jahrzehnte sind von uns mit solchem Erfolge ausgenutzt worden, daß wir Englands Reich erregten. Deutscher Fleiß, deutsche Gründlichkeit und Ausdauer, nicht zuletzt aber die deutschen aufs äußerste vervollkommneten Arbeitsmethoden drohten England auf dem Weltmarkt zu überflügeln und die Seeherrschaft des Inselvolkes lahmzulegen. Darum müssen wir jetzt den Kampf gegen eine Welt von Feinden führen und die deutsche Regierung ist im Recht, wenn sie behauptet, daß unser Kampf vornehmlich ein Kampf um die Freiheit der Meere ist. Sie sind für alle Völker da. Wir wollen ihre unbeschränkte Nutzung für alle Völker erringen. A. D.

Bunte Zeitung.

Der Held. In der Bahnärztlichen Rundschau erzählt ein Berliner Bahnarzt folgendes Erlebnis mit einem Patienten. Dieser, ein Unteroffizier eines Garderegiments, kam in die zahnärztliche Abteilung des Berliner Garnisonlazarets mit der Bitte, ihm Zahnschmerzen zu beseitigen. Als der Arzt nach Untersuchung ihm erklärte, daß mehrere Zähne gezogen werden müssen, fragt der Patient hottern, ob kein anderer Weg möglich sei. Auch die Versicherung, daß eine Injektion die Operation schmerzlos machen werde, kann ihn nicht trösten. Er lehnt von seinem Stuhl auf und sagt: „Ich werde mir die Sache noch bis morgen überlegen.“ Als die assistierende Schwester dem furchtsamen Patienten die Serviette abnimmt, erblickt der Arzt auf dem Wagentisch das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse. Befragt, wie er diese Auszeichnungen erworben habe, zeigt der Mann, der sich vor dem Schmerz einer Zahnoperation fürchtete, einen Brief, in dem ihn sein Oberst zur Verleihung des Eisernen Kreuzes I. Klasse beglückwünscht. Nachdem er schon in früheren Gefechten durch tapferes Verhalten sich das Eiserne Kreuz II. Klasse erworben, habe er im Gefecht von St. Leonhard am 26. September 1914 gezeigt, was ein von höchstem Mut, eiskerner Willenskraft und schönstem Pflichtgefühl befehlter Soldat leisten kann. Mit schwerem Bauchschuß sei er noch zu seinem Kompanieführer herangezogen, habe ihn auf eine empfindliche Platzierung aufmerksam gemacht und auch den empfangenen Befehl noch übermittelte, wobei er nochmals verwundet worden sei. — Ein Held, ein wahrer Held und fürchtete sich vor dem Ausziehen eines Zahnes.

o **Schäfflerpreis für Milch.** Vertreter der Städte Stuttgart, Heilbronn, Bfordsheim, Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Darmstadt, Frankfurt a. M. und Mainz berieten über die Milchverfälschung. Wegen des Verdachtes unzureichender weiterer Veredelung wurde beschlossen, die Stadtverwaltungen zu ersuchen, bei den zuständigen Stellen die Festsetzung von Milchhöchstpreisen zu beantragen.

o **Luxemburger in der französischen Armee.** Aus Luxemburg wird gemeldet: Durch die deutsche Presse gingen in den letzten Tagen über Luxemburger Freiwillige

in der französischen Armee Meldungen, die auf einer mißverständlichen Auffassung einer Zeitungsnachricht aus privater Quelle beruhten. Im französischen Heere dienen keine Luxemburger, die nach Ausbruch des Krieges hinübergegangen wären. Es könnte sich höchstens um ein paar Ausnahmen handeln, von denen man jedoch hier auch keine Kenntnis hat. Luxemburger kämpfen unter den französischen Fahnen im ganzen 641 (noch nicht 2 v. S. der in Frankreich ansässigen Luxemburger), und zwar nach einer Angabe, die im französischen Senat am 8. Juni der Abg. Lebert, Berichterstatter für den Gesetzentwurf Henry Bérenger gemacht hat, der in derselben Rede die Zahl der Deutschen im französischen Heere auf 1027 und die der Österreicher auf 1389 angab. Die Luxemburger, die in der französischen Armee zurzeit kämpfen, mochten bei Ausbruch des Krieges in Frankreich, sind größtenteils dort geboren oder stammen von dort geborenen Eltern.

o **Ersogene „deutsche Greuel“.** Der „Popolo d'Italia“ brachte kürzlich eine Schouermär, wie bei dem Mailänder Arzte Dr. Gazzanali in der Via Manzoni 50 zwei italienische Knaben erschienen, denen die Deutschen, wie sie dies bekanntlich auch in Belgien täten, die Finger der rechten Hand abgeschnitten hätten. Die Geschichte machte die Runde durch die italienische und die Entente- und veranlaßte eine Reihe entrüsteter Ergüsse gegen die „Barbaren“. Nun veröffentlicht der „Avanti“ eine Erklärung des Dr. Gazzanali, der die ganze Geschichte als Erfindung bezeichnet. Der „Avanti“ stellt fest, daß der „Popolo d'Italia“ dieses Dementi des Doktors nicht aufnahm. Es bleibt nun abzuwarten, ob die übrigen Blätter, welche die Insamie des „Popolo d'Italia“ abdruckten, das Dementi bringen werden.

o **Krankenschwestern in der zweiten Klasse.** Die Frage ist jetzt durch die neuen Vorschriften, betreffend die Benutzung der Eisenbahnen durch Angehörige der freiwilligen Krankenpflege einheitlich geregelt worden. Es heißt darin: „Schwestern ist der Militärschwestern oder Freifahrerinnen steht für die zweite Wagenklasse auszustellen.“ Allgemein lauten die neuen Bestimmungen dahin, daß die den Militärschwestern ausserordentliche Dienststelle nach Aufgabe der Stellung, welche die betreffende Person beim Heer einnimmt, zu beurteilen hat, ob die zweite oder die dritte Wagenklasse zu benutzen ist. Für die Schwestern, denen man bei ihrem schweren Dienst eine Erleichterung der Reisebeschwerden gern gönnen darf, ist die Klassenfrage also für die Zukunft geregelt, so daß Verschiedenheiten in der Behandlung dieser Fahrgäste ausgeschlossen sind.

Letzte Meldungen.

Ein Wort unseres Kaisers.

Berlin, 27. Juni. (tu.) Vom westlichen Kriegsschauplatz wird der „Demers“ Zeitung von einem Kriegsteilnehmer geschrieben: Als der Kaiser bei seinem letzten Besuch an der Westfront an eine Stelle kam, wo nach heftigen Kämpfen viele brave Söhne des Vaterlandes den Helmentod gefunden, kniete er erschüttert nieder und betete; als er sich erhob, sagte zu seiner Umgebung: „Ich habe es nicht gewollt.“ (Berl. Lok. Anz.)

Bryans Friedensrede.

Rotterdam, 27. Juni. (tu.) Die „Central News“ meldet aus Neuport, daß Bryan dort vor 15000 Personen seine angekündigte Friedensrede hielt. Viele Deutsche waren zugegen, darunter der Marineattaché, der Militärattaché und die österreichischen und türkischen Botschafter. Bryan griff die amerikanischen Blätter heftig an und erklärte, daß die Zeitungsverleger versucht hätten, ihm den Mund zu stopfen, weil er nicht nach ihrer Pfeife tanzen wollte. Bryan forderte ein Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial.

Der Eindruck der russischen Niederlagen in Bulgarien.

Sofia, 27. Juni. (tu.) Der militärische Mitarbeiter des „Kauban“ Angelow schreibt: Die Tragik Bulgariens ist in der Weltgeschichte unerhört. Ausland verurteilt für fremde Interessen im Blute. Die Verbündeten werden scheinlich ihre glänzende strategische Lage dazu verwenden, um von drei Seiten den östlichen Flügel der russischen Armee zu vernichten. Jedenfalls werden sie nenerlich ihr bewährtes Prinzip, nämlich die Ausnutzung des Sieges zur völligen Vernichtung des geschlagenen Heeres verfolgen.

Der Rücktritt des russischen Kriegsministers.

Amsterdam, 27. Juni. (tu.) „Nieuw“ bestätigt in einer Meldung aus Petersburg den Rücktritt des russischen Kriegsministers General Suchomlinow. (B. J.)

Die russischen Brandstiftungen in Lemberg.

Wien, 27. Juni. (tu.) Lemberger Blätter bringen Berichte über den Brand des Lemberger Hauptbahnhofs, eines Meisterwerkes moderner Architektur, das vor 12 Jahren mit einem Kostenaufwand von 12 Millionen erbaut wurde. Eine tausendköpfige Menge war gezwungen, der Zerstörung dieses monumentalen Bauwerks mühsig zuzusehen. Die Bahnhöfe, der Wagenpark, die Maschinenhalle und die Bahnwerkstätten sind ebenfalls dem Feuer zum Opfer gefallen. Das Feuer wurde von den Russen an mehreren Stellen der Bahnanlagen durch Anzünden von vielen Fässern mit Bed und von mit Petroleum begossenen Holzstücken angelegt. Die Bahnhöfe sind bis auf die Magazine ausgebrannt. Nur die große Glashalle hat stand gehalten. Am 22. Juni ergriff das Feuer auch die Kasernen auf dem Zabulnowskiplatz und das Hauptpostgebäude. An diesem Tage wurde von sämtlichen offiziellen Gebäuden durch Kosaken die russische Fahne herabgeholt. Derittene Gendarmerie verließ abteilungsweise die Stadt. Die Bevölkerung war überaus erregt, zumal da sich das Geschützfeuer und das Knattern der Maschinengewehre immer mehr dem Weichbilde der Stadt näherte. Am 20. Juni wurden wegen Raubes auf Grund eines kriegsgerichtlichen Urteiles 20 Individuen hingerichtet. Mehrere Personen der Zivilbevölkerung wurden durch Gewehrschüsse verletzt. (Frankf. Zig.)

Der russische Verzweiflungskampf am Druth.

Wien, 27. Juni. (tu.) Die Heftigkeit der russischen Sturmangriffe auf der Bukowinaer Front und im bewaldeten Dnjepr-Gebiete hat nicht nachgelassen. Die Russen geben scheinlich ihr Menschenmaterial den östreichischen Geschützen preis, um durch ihre Uebermacht wenigstens einen Positionskampf zu erringen. Der Grund für diese Massenaufgebote und Massenpreisgebungen ist darin zu finden, daß die Russen im Nahkampf Vorteile zu erzielen hoffen, die sie im Geschützkampf nicht erreichen können. Es ist eine Strategie der Verzweiflung.

Rückzug im Osten, Stillstand im Süden.
 Berlin, 28. Juni. (tu.) Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblatts“ Leonhard Adel meldet aus dem 2. Kriegspressequartier: In den ganzen 11 Monaten, die ich als Kriegsberichterstatter unterwegs bin, habe ich nicht ein einziges Mal einen so zwieseltfreien Eindruck von einer erst im Anfangsstadium befindlichen Operation gewonnen, wie jetzt am Isonzo. Die italienische Offensive ist gescheitert und da jede Wiederholung aussichtslos erscheint, so sind die Italiener ratlos, denn wenn sie nicht einmal am Isonzo durchbringen, in Krain und Tirol werden sie es gewiß nicht. Von den 1800000 Mann, die Italien im ganzen aufbringen dürfte, sind 1200000 Mann an der Nordgrenze gebunden. Eine größere Kräfteabgabe an die französische Front erscheint dadurch für absehbare Zeit ausgeschlossen und die 200000 Mann, die seit sieben Wochen in Bari der Einschiffung nach den Dardanellen harren, dürften ebenfalls im Bande bleiben, wo sie noch sehr notwendig sein werden.

Revolutionäre Kundgebungen in Sebastopol.
 Petersburg, 27. Juni. (tu.) In Sebastopol haben politische Demonstrationen stattgefunden, an denen auch Matrosen der Schwarzmeer-Flotte teilgenommen haben. Die Demonstrationen zogen durch die Hauptstraßen, sangen revolutionäre Lieder und entfalteten Fahnen mit den Aufschriften: Genug mit dem Kriege! Sagt die Wahrheit über den Krieg! (Berl. Mgpost)

Aus Stadt und Land.

— Was die Woche brachte. Wenn auch das Wort Schillers in der Bürgerschaft „Und die Sonne versendet glühenden Brand“ in der vergangenen Woche leider sich abermals bewahrheitete, so war doch nichts von der Fortsetzung der Dichterzeilen, weder dahel, noch draußen auf dem strompfele, nämlich von Mächtig, Unlust und Verzagtigkeit zu hören. Je heißer die Luft, desto stärker der Mut! Wir werden deshalb am Lenker unserer Geschichte nicht irre und fühlen sein weißes Walten, als ein gewaltiger Sieg uns gemeldet und als am letzten Tage der Woche nach einem Gewitter durch anhaltenden Regen auch in der Winterung eine Wendung zu: Besser eintrat und der Pflanzenwelt durch das durchdringende Regen neue Lebens- und Nährstoffe zugeführt wurden. Wollen wir uns auch in den kommenden Zeiten der großen und hehren Aufgaben gewachsen zeigen. In rechter Erkenntnis der Größe des Sieges durch die Wiedereroberung Bembergs war in unserer Stadt die Freude beim Eingang der frohen Botschaft eine wesentlich erhöhte. Ein Feind, auf den seine verbündeten Freunde die größten Hoffnungen setzten und von dem sie meinten, er werde durch seine Nachfälle allein imstande sein, die Erdroffnung Deutschlands und den Untergang Oesterreich-Ungarns herbeizuführen, liegt in den letzten

Zuckungen am Boden. Welche Wendung durch Gottes Güte! Durch den herrlichen Glockenklang, der anläßlich des großen Sieges seitens der Kirche erkante und der auch bei späteren gleichen Veranlassungen erkante soll und ohne den sich jeder fromme Christ die wahre Freude nicht recht denken kann, mahnte uns zum Dank gegen den Größten aller Schlachtenlenker, denn Siegesgeklant ist nicht nur Freude, sondern vor allem Dankesgeklant. Am Johannistfest wurden, dem tiefbrüchlichen Sinn aller Deutschen entsprechend, auch auf unseren Friedhöfen die Gräber mit Rosen geschmückt. Manche Träne mag auf den summen Hügel gefallen und brennend heiß mögen unzählige andere gewesen sein, die an dem Gedächtnistage für unsere Toten den im Feindesland begrabenen lieben Angehörigen gegolten haben.

Wenn sonst die Rosen blühten,
 Da war es eine Lust
 Man redt' ins Haar die Rosen,
 Manch' Röslein an die Brust.

Doch jetzt pflückt man die Rosen
 Vom Strauche weinend ab
 Und legt sie still und dankbar
 Auf teurer Krieger Grab.

Bestellungen auf das

Wilsdruffer Wochenblatt

werden jederzeit durch die Postanstalten, Briefträger, Austräger, sowie in der Geschäftsstelle entgegengenommen.

— M. I. Die „Sammlung“ eines Kapitals zur Unterstützung erkrankter Krieger des Landheeres und der Flotte in Berlin ist bekanntlich für Sachsen verboten wegen der Zerpfitterung, welche sie in die Arbeit der Kriegsinvalidenfürsorge hineinträgt, und wegen der unzumutbaren Zentralisierung eines einzelnen Zweiges dieser Fürsorge. Nun wird für den Zweck auch noch die Herausgabe und der Betrieb von Wohlfahrtsmärkten unternommen. Da ein solcher Betrieb unter den Begriff der öffentlichen Sammlung fällt, findet das für Sachsen nach wie vor bestehende Verbot.

— Prozeß Lorenz. (20 Verhandlungstag) Der Angeklagte Lau beantragt in seiner Verteidigungsrede, sowohl die Frage nach Anstiftung als auch Beihilfe zum Meineid zu verneinen — Nach der umfangreichen Rechts-

belehrung ziehen sich die Geschworenen zur Beratung zurück. Hofrat Doenges verhandelt als Obmann den Wahrspruch der Geschworenen. Demnach wird Lorenz des betrügerischen Bankrotts, zweier Meineide, der Verleitung zum Falschheid und des Betrugs in 6 Fällen schuldig gesprochen. Hinsichtlich des betrügerischen Bankrotts wird die Frage nach mildernden Umständen verneint. Bezüglich Böges wird die Frage nach Meineid verneint, die Frage nach fahrlässigen Falschheid bejaht. Lau wird schuldig gesprochen, Böge zum Falschheid verleitet zu haben.

Das Urteil. Das Gericht erkennt gegen Lorenz auf 12 Jahre 6 Monate Zuchthaus, von denen 6 Monate als verbüßt gelten. Die Ehrenrechte werden ihm auf 10 Jahre aberkannt. Böge wird zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, die als verbüßt gelten. Lau wird unter Wegfall der ihm am 7. April 1914 zuerkannten Strafe von 2 Jahren Zuchthaus zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilt.

— Moritzburg. Am Mittwoch nachmittag kamen etwa 60 Verwundete mit ihren Pflegern und Schwestern nach dem Schlosse, wo sie vom König bewirtet wurden. Gegen 8 Uhr abends wurden die Verwundeten in einem Sonderzuge nach Dresden zurückbefördert.

— Chemnitz. „aufstachel“, der bekannte Naturmensch, der auch in Chemnitz wohlbekannt ist, barhäuptig und barfuß, mit entblößtem Oberkörper und wallendem Haupthaar herumläuft und sich von Kofhlöpfen, Keitichen und Röhren nährt, soll nun auch Soldat werden. Unlängst mußte er sich vor der Aushebungskommission in Magdeburg stellen, wo sein sonderbarer Anzug allgemeines Aufsehen erregte. „aufstachel“ behauptete zwar, er sei kurzschichtig und müsse eine blaue Brille tragen, aber der unzufriedene Oberstabsarzt hatte solche Freude an dem prächtig gewachsenen gebräunten Naturmenschen, daß er ihn doch für gesund und felddienlich erklärte. „aufstachel“ wird also Soldat werden, statt seines Schurzes wird er des Königs Rock tragen und noch andere Nahrungsmittel als Kofhlöpfe, Keitische und Röhren zu sich nehmen müssen. Seine Fahne mit der Aufschrift: „ich komme zu euch in Frieden“ wird er allerdings den Verhältnissen entsprechend zu Hause lassen müssen.

Verlustliste Nr. 164

der Königlich-Sächsischen Armee,
 ausgegeben am 26. Juni 1915

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgebung folgenden Namen:
 Scheffler, Walter, Musikant aus Wilsdruff — leicht verwundet

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Weisse Blusen
Tüll-Blusen
Voile-Blusen
Waseh-Röcke
Kostüm-Röcke
 neueste Schnitt. 1915
Eduard Wehner.

Hölcher Rübenhacken
 mit auswechselbaren Blättern
 in verschiedenen Größen,
 :: extra starke ::
Distelstecher
 empfiehlt billigst
R. A. Hampus, Mohorn.
 Fernsprecher Nr. 8.

Sandwirtschaftlicher Verein
 Wilsdruff.
 Mittwoch, den 30. Juni 1915,
 abends 7/8 Uhr
 im Gasthof zum Adler in Wilsdruff.
 Tagesordnung:
 Protokoll der letzten Sitzung.
 Eingänge.
 Aufnahme neuer Mitglieder.
 Bericht über die wirtschaftliche Lage,
 erstattet vom Herrn Vorsitzenden.
 Bericht des Herrn Vorsitzenden über
 seine Reise nach dem westlichen
 Kriegsschauplatz (Mit Lichtbildern).
 Fragekasten.
 Die werthen Frauen und Angehörigen
 der Vereinsmitglieder sind sehr
 willkommen und herzlichst ein-
 geladen.
 S. A.: Kirchner, stellv. Vorsitzender.

Reklame
 kostet natürlich
 Geld. Wer aber
 auf die Hebung
 seines Umsatzes
 bedacht ist, wird
 bestätigen, dass
 Reklamenichtso
 teuer ist wie gar

Wasch-
Knaben-Blusen
Knaben-Hosen
Knaben-Anzüge
Sport-Hemden
 in grosser Auswahl.
Eduard Wehner.

Bekanntmachung.
 Wegen Menschüttung wird der Weg
 von Schmiedewalde nach Birkenhain
 vom 30. Juni bis 2. Juli gesperrt.
 Der Gutsvorsteher.

Pergament- und Glashautpapier
 zum Zubinden von Einleghüchsen.
 Verschiedene Kartons für Wurst, Königs-kuchen,
 Zigarren und Zigaretten.
 Empfehle zugleich **Ulmer, Tabakpfeifen, Zigarren**
 und **Zigaretten** für unsere tapferen Krieger im Felde.
Wilsdruff, Freiberger Str., **Bruno Klemm**, Buch- und
 Papierhdlg., Ecke Feldweg.
 NB. Auf Wunsch werden bei mir auch **Feldpostkartons** post-
 fertlg verpackt, heute und Sonnabend über 8 Tage. 2317

Hiermit zur gest. Kenntnis-
 nahme, daß mein Geschäft für
elektr. Beleuchtungs-
artikel Freiberger Str. 1
 ständig geöffnet ist.
Wilsdruffer Maschinenfabrik.
 Bruno Goldmann, Wilsdruff.

Stoppdecken
Schlafdecken
Lagerdecken
 günstiger Einkauf.
Eduard Wehner.

Makulatur
 verkauft die
Buchdruckerel d. Blattes.
In einem Punkt
 dürfen Sie als Ge-
 schäftsmann niemals
 sparen und zwar in
 :: der Reklame ::
 Empfehlen Sie des-
 halb dem Publikum
 Ihre Artikel durch
 ein Inserat in dem
Wochenblatt für Wilsdruff.

Freiwill. Feuerwehr.
 Heute abend 7/8 Uhr
Übung.
 Tag Kommando.

Grüne, harte
Stachelbeeren
Erdbeeren
Johannisbeeren
 kaufen jedes Quantum per Kass
 2307 **C. R. Sebastian & Co.**

Ohne Mehlmarkenabgabe
 verkaufe ich beschlagfreies
Roggenmehl
Weizenmehl
Maisgries
Maismehl
Reisgries
Reis-Pudermehl
Kartoffelmehl
P. Heinzmann
 2370 **Kesselsdorf.**

keine Reklame

Bei allen Magenverstimmungen, bei fehlendem
 Appetit und nach dem Genuss von schwer verdaulichen
 Speisen leistet mein aus nur feinsten Kräutern her-
 gestellter **Magenhör** vortreffliche Dienste und bitte
 ich, einen Versuch damit anzustellen, damit Sie sich
 von der ausgezeichneten Wirkung dieser

Magenwürze
 überzeugen können.
 In 1/2 und 1/4 Literflaschen sowie ausgemessen zu
 haben bei
Max Berger, vorm. Th. Goerne,
 Dresdner Strasse 61.
 Fernsprecher 4.

Schlachtpferde
 kauft zu höchsten Preisen die
 älteste Rofschlachterei v. Oswald
 Mensch, Potschappel. Tel. Nr. 735.
 Bei Unglücksfällen bin mit
 Transportwagen sof. zur Stelle. 109

Sommer-Jacketts
Sommer-
Sport-Jacken
Sommer-Mäntel
Unterröcke
 zu auss. billig. Preisen.
Eduard Wehner.

Suche gedrucktes Herren- und
 Damenrad, auch bes. fi. zu kaufen.
 Offerten unter Nr. 2309 an die
 Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

Glaspapier
Flintpapier
Schmirgelleinen
Schmirgelpulver
 empfiehlt
R. A. Hampus, Mohorn.
 Fernsprecher Nr. 8. 1322